

spree

STUDENTEN PRESSE

Jan./Feb. 2010
Berlin | Potsdam

Weißer Weste

*Web-Profil oder wissenschaftliche Arbeit –
sauber dastehen will jeder.*

STUDIUM **Bildungsstreik**
Berliner Studenten besetzten die Unis

KARRIERE **Improved Reading**
Besser und schneller Lesen durch Training

KARRIERE **Teach First**
Vor der Karriere Gutes tun

stadtstudenten.de





Streik/Studieren 4

- [STREIK] Der Gang der Geschichte 4
- [STREIK] Logbuch 4
- [INTERVIEW] Grottian: Radikal werden 6
- [STREIK: FORDERUNGEN] Was ihr wollt 7
- [CONTRA] So nicht 8
- [XEN.ON] Fernsehen selber machen 8

- [IM PROFIL] Weiße Weste 10
- [PLAGIATE] Mit fremder Feder 11
- [TEXTILINDUSTRIE] Flecken auf unseren Westen 12
- [SCHNITTMUSTER] Mach's dir selbst 13
- [BLUTTESTS] Ein Tropfen voll Wahrheiten 14
- [RELIGION] Gebote sind zum Brechen da 15



Titelthema: Weiße Weste 10

- [KOLUMNE] Weiße Westen im Marketing 16
- [TOURO COLLEGE] Geschichte lehren 16
- [IMPROVED READING] Scannen, Lesen, Verstehen 17
- [TEACH FIRST] Lehrer für einen guten Zweck 18



Karriere 14



Kultur 18

- [ARCHITEKTUR-BÜCHER] Stein auf Stein 20
- [KINO, DVD] Rezensionen 20
- [STYLES & SKILLS] Geschrammel und Pop 21
- [PINNWAND] 22

Editorial

Weiße Westen sind anfällig. Ein Dreckspritzer aus der Pfütze im Straßengraben, eine unachtsam verschüttete Döner-Sauce oder ein kleiner Rotweinfleck: Sie genügen, um einer weißen Weste ihr reines Aussehen zu nehmen. Auf Weiß fällt der kleinste Fleck doppelt so stark auf.

Auch die moralische Unschuld ist schnell dahin. Hat man einmal einen Stempel auf die Stirn gedrückt bekommen, sitzt das Kainsmal bombenfest. Wenn dann Freunde die Straßenseite wechseln, hat man die Quittung erhalten.

Im virtuellen Netz ist die unbefleckte Weste geradezu verpönt. Wer dort mitspielen will, muss private Details offenbaren. Geklickt wird, wer sich auf der gestrigen Party daneben benommen hat. Am besten mit Pics und Comments. Das Internet hat uns die große Möglichkeit geschenkt, uns selbst mit Schmutz zu bewerfen. Mit jedem weiteren Upload oder Pinnwand-Eintrag suhlt man sich in der Pfütze. Die Flecken sind auch für potenzielle Arbeitgeber sichtbar. Dass diese sich für die Spuren unserer Freizeitgestaltung interessieren, ist moralisch genauso verwerflich.

Wie man es mit der weißen Weste auch hält, ob real oder virtuell, ob privat oder als Unternehmen, eines steht fest: Dreckig ist sie schnell. Sie wieder sauber zu bekommen, dauert lang.

Euer spree-Team.

Impressum

Herausgeber
SD Media Services
Florian Diesing, Sebastian Weiß
Reuchlinstraße 10-11, 10553 Berlin
Tel.: (0 30) 36 28 64 32
eMail: redaktion@stadtstudenten.de

Anzeigen
Florian Diesing, Tel.: (0 30) 36 28 64 30
Überregional: City Medien

Vertrieb
primeline, werbemedien,
Eigenvertrieb, Tapio Müller,
Dinamix Media GmbH

Druck
Tisk Horák a. s.

Reichweite/Auflage
kostenlose Auslage
in Berlin und Potsdam
30.000 (IVW IV/09)

Verantwortliche Redakteure
Alexander Florin, Christiane Dohnt

An dieser Ausgabe wirkten mit
Anike Niggeweg, Albrecht Noack,
Bettina Schlüter, Christian Schnalzger,
Christopher Jestädt, Felix Werdermann,
Hannes Geipel, Inga Lín Hallsson, Janine
Noack, Judita Koziol, Katharina Kühn,
Markus Blatz, Markus Breuer, Marcus
Dohnt, Michael Metzger, Melanie Thoene,
Sabrina N'Diaye

Layout und Satz
Stephan Lahl

Titelfoto
Albrecht Noack
Model: Josefin (Cymage Models Berlin:
www.cymage-models.com)

spree online
www.stadtstudenten.de

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
23. Januar 2009

Anzeigen- und Redaktionsschluss für April 2010:
12. März 2010

Nachdruck, auch auszugsweise, nur nach Genehmigung des Verlages. Bei Verlosungen ist der Rechtsweg ausgeschlossen; bei Mehrereinsendungen entscheidet das Los. Es gelten die Mediadaten vom 1. Januar 2010.



Mitmachen

Fröhlich ist das Journalistenleben.
Faria faria hoh!
Darauf lasst uns einen heben.
Faria faria hoh!
Du bist viel kreativer als wir? Warum bist du noch nicht hier? Hilf uns beim Dichten und Bebildern und beim Uni-Alltag-schildern!
Du möchtest bei Berlins größtem Studentenmagazin mitarbeiten?
– Melde dich:
hi@stadtstudenten.de.



Der Gang der Geschichte

*Berliner Studenten besetzen die Unis mit mäßigem Erfolg.
Politiker zeigen Verständnis, bewegen aber nichts.*



[STREIK] „Der Bildungsstreik geht weiter“ und „HU und FU sind besetzt“ – so hallen die Rufe aus den Universitäten am 11. November 2009. Empörte Studenten hissen Banner in den großen Hörsälen, halten Vollversammlungen ab und stellen Forderungen auf. So schnell, da sind sich die Streikenden sicher, werden sie nicht klein begeben, diesmal nicht.

Denn der Bildungsstreik, der im November 2009 seinen Anfang nimmt, ist bereits der zweite in diesem Jahr. Schon im Sommer gingen in Berlin und ganz Deutschland Tausende Studenten auf die Straße, um für eine bessere Bildung zu demonstrieren. Bei den Forderungen, die jetzt in besetzten Hörsälen artikuliert werden, handelt es sich also genau genommen um neue „alte“ Forderungen. Denn viel ist seit dem Sommer nicht passiert: „Die Politiker haben sich alle auf unsere Seite geschlagen“, beschwerten sich einige Besetzer auf der ersten Vollversammlung in der Humboldt-Uni. „Aber nur aus Image-Gründen! Wirklich was getan hat niemand, die Verhältnisse sind noch immer so miserabel wie im Sommer.“

Mit ihrer Unzufriedenheit sind die Berliner Studenten nicht allein. Die Hochschulbesetzungen begannen in Österreich, an der Uni Wien. Dort waren die Auslöser die Einführung von Studiengebühren und die Beschränkung des Hochschulzugangs. Wie ein Lauffeuer verbreiteten sich die Nachrichten nach Deutschland und dann nach ganz Europa.

— Besetzungswelle

Einige Tage später dann, am 17. November, gehen die Studenten wieder demonstrieren, es sind ähnlich viele wie im Sommer. Eine Masse um die 10.000 Menschen schlängelt, quetscht und ergießt sich durch und über die Straßen der Hauptstadt. Vor dem Roten Rathaus in Berlin sind die Forderungen plakatiert: die Abschaffung von Studiengebühren und NC-Fächern, die Überarbeitung des Bachelor- und Mastersystems, mehr Mitbestimmungsrechte für Studierende und mehr effektive finanzielle Bildungsförderung.

An den folgenden Tagen werden auch die TU Berlin, die Alice-Salomon-Hochschule und die Beuth-Hochschule für Technik in Berlin „besetzt“. Die Hochschulleitungen drohen nur anfangs mit polizeilicher Räumung, schnell tolerieren sie die Besetzungen. Wieso auch nicht? Vielen der Forderungen würden die Unipräsidenten blind zustimmen. „Mehr Geld für Bildung“ wollen auch sie. Die Besetzer gehen ihrerseits ein paar Schritte auf ihre Universität zu: Es werden Sauberkeits- und Putz-AGs ins Leben gerufen, das Rauchen in den Hörsälen wird während der Besetzung verboten, und bei den Konzerten und Partys achten die Besetzer darauf, dass nichts kaputtgeht.

— Alltagsgeschäft „Streik“

Die Wochen ziehen ins Land. Große und kleine Aktionen bereichern den Alltag in den



Logbuch des Streiks

- | | | | | | |
|--|--|--|--|--|--|
| 15.–19. Juni 2009
Beginn Bildungsstreik
„Heißer Herbst“ | Sommer 2009
Proteste ebbten ab | 22. Oktober 2009
Uni Wien besetzt | 3. November 2009
Fortsetzung Bildungsstreik Uni Heidelberg
1. deutsche Besetzung | 4. November 2009
Uni Potsdam besetzt | 11. November 2009
FU und HU besetzt |
| 12. Dezember 2009
FU-Präsident Lenzen kündigt Abgang an | 10. Dezember 2009
„Kultusminister Nachsitzen“ – Demonstration in Bonn | 2. Dezember 2009
ergebnisloses Treffen der Studis mit Senator Zöllner | 2. Dezember 2009
Ev. FH Berlin besetzt | 30. November 2009
erste Zugeständnisse des Akademischen Senats der FU | 25. November 2009
Beuth-Studenten erstellen Forderungskatalog |
| 18. Dezember 2009
Beginn Bildungsstreik-Kongress in Potsdam | 22. Dezember 2009
Uni Wien geräumt | 31. Dezember 2009
Besetzer der HU, FU und Uni Potsdam feiern im Audimax | 5. Januar 2010
ASH-Studenten treffen sich mit Prorektor | 8. Januar 2010
Gespräch mit dem FU-Kanzler | 22. Januar 2010
Hausarrest für FU-Besetzer |

hte

besetzten Hörsälen. Es entwickeln sich diverse Projektgruppen und regelmäßige Vollversammlungen, in denen Forderungen legitimiert und neue Ideen zur Beseitigung der Bildungsmisere gesammelt werden. Alles steuert auf den 10. Dezember zu; an dem Tag berät die Kultusministerkonferenz in Bonn. Hier wollen die Studenten den Verantwortlichen die Meinung sagen, und auch aus Berlin fahren einige Busse voller motivierter Studis in die Stadt am Rhein.

Am Abend dann, als die Busse zurückkehren, blickt man in müde und enttäuschte Studentengesichter. „Wenn sie über Themen beraten haben, wurden unsere Forderungen und Interessen nicht beachtet“, beschwert sich einer der Protestler und spricht damit aus, was viele denken. Es läuft wie im Sommer: Politiker geben vor, die Streiks gut zu finden, aber niemand will wirklich konkret werden. Es scheint kaum neue Bewegung zu geben. Das einzige erwähnenswerte Zugeständnis der Kultusministerkonferenz lautet, die Bologna-Reform zu überdenken. Doch das Zugeständnis ist keines, denn dieses Vorhaben steht schon seit dem Sommer auf dem Plan.

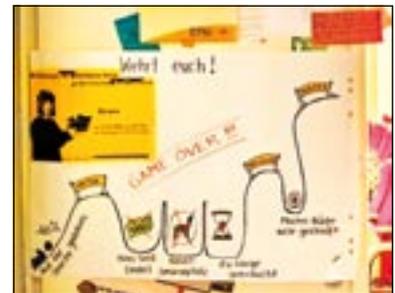
— **Innere Konflikte**

Hinter den Kulissen der Berliner Proteste brodelt es derweil. Je länger die Hörsaal-Besetzungen andauern, desto mehr frant der Protest aus. Längst sind nicht mehr alle Studenten zufrieden. Eine Gegenbewegung heißt „Demokratischer Bildungsstreik für alle!“ Die hier organisierten Studenten beklagen sich: „In den Vollversammlungen wird mit hohlen

Phrasen wie ‚Kapitalist‘ oder ‚Lobbyist‘ reagiert. Dabei sind auch wir für eine Besetzung! Aber es kann nicht sein, dass der Bildungsstreik für Antikapitalismus-Forderungen und den Kampf gegen den Welthunger instrumentalisiert wird.“

Die Besetzer hingegen halten durch. An der FU, der HU und in Potsdam wird in den Hörsälen Weihnachten gefeiert. Rührselige Bilder von Tannenbäumen und veganem Weihnachtsschmaus werden gern von den Medien aufgegriffen. Auch nach Weihnachten und Neujahr weichen die „Besetzer“ nicht. Neben der Arbeit in verschiedenen Projektgruppen planen die Berliner Universitäten mehr Kooperationsarbeit, gemeinsame Aktionen und führen zu verschiedenen Themen Workshops durch. Erste Erfolge gibt es bereits zu vermelden: So sollen in Potsdam und an der HU Anwesenheitskontrollen vollständig abgeschafft werden. Zur Reform der Bachelor- und Master-Studiengänge gibt es erste Arbeitsgruppen, in denen Studenten konkret mitarbeiten können.

Wie es mit den Besetzungen weitergeht, ist hingegen ungewiss: Den Studenten im Hörsaal 1 A der FU wird am 22. Januar ein einwöchiges Hausverbot auferlegt. Der FUKanzler erscheint am 23. Januar nicht zu einem Gespräch über die Zukunft der Streiks. Am 27. und 30. Januar finden wieder bundesweite Demonstrationen statt, an denen nicht nur Studierende, sondern auch Schüler und Arbeitslose teilnehmen. So will die Protestbewegung neue Fahrt gewinnen und sich bis zum Sommer fortsetzen.



- **12. November 2009** — **15. November 2009** — **16. November 2009** —
- TU besetzt ASH besetzt Beuth-Hochschule besetzt

- **23. November 2009** — **19. November 2009** — **17. November 2009** —
- TU beendet Besetzung KHSB besetzt bundesweite Demo

- **30. Januar 2010** — **5.-7. Februar 2010**
- bundesweite Demo in Frankfurt Bundesweites Vernetzungstreffen in Bielefeld



Radikal werden



Die Bildungsproteste waren erfolgreich, müssen aber weitergehen, sagt Peter Grottian. Wie, das erklärt er im Interview.

[GROTTIAN-INTERVIEW] Haben die Bildungsproteste etwas gebracht? Reformen wird es frühestens im Juni geben, bislang sind weder Politik noch Studentenschaft auf Verhandlungen vorbereitet. Das sagt zumindest Peter Grottian, Politik-Professor an der FU. Er beschäftigt sich seit Jahren mit Hochschulpolitik und sozialen Protesten. Bei den meisten Strategie- und Vorbereitungstreffen der Studis ist er dabei.

Herr Grottian, es gibt immer wieder Wellen von Studiprotesten, alle paar Jahre gehen die Studenten auf die Straße. Kriegt man da nicht den Eindruck, dass man es ihnen gar nicht recht machen kann?

Es gibt bestimmte Zyklen, ja. Das ist aber der Charakter einer jeden sozialen Bewegung. Bei diesem Streik ist doch interessant, dass er bereits zwei Semester lang mit großem Rückhalt geführt wurde. Auch im nächsten Semester soll er fortgeführt werden.

Ist die Bilanz bisher nicht deprimierend? Es hat sich doch nichts geändert.

Nein, nach dem Schub der Juni-Proteste gab es im November einen zweiten Schub des Erfolgs. Aber es ist nach wie vor ein Verunsicherungs-Erfolg.

Was heißt das?

Das bedeutet, dass die klassischen Verantwortlichen – die Hochschulrektorenkonferenz und die Kultusminister – grundsätzlich die Kritik aufgenommen haben, aber keine befriedigenden Antworten geben können. Die Öffentlichkeit hat sich weitestgehend hinter die Studis gestellt. Nun ist erkennbar,

dass die Verantwortlichen auf Zeit spielen und das Problem aus-sitzen wollen.

Wird ihnen das gelingen?

In der Woche vom 7. bis 11. Juni soll es wieder einen Bildungsstreik geben. Höhepunkt sind die Demos am 9. Juni. Danach führt meines Erachtens nichts an einem Bildungsgipfel vorbei. Dort müssten Schüler und Studis mit den Verantwortlichen einen Aushandlungsprozess führen. Das ist für Demokratien auch normal.

Vertreter der Studentenschaft wurden doch schon zur Bildungsministerin eingeladen.

Es geht nicht um eine inszenierte Zwei-Stunden-Show. Der Aushandlungsprozess muss transparent sein und

darf nicht hinter verschlossenen Türen stattfinden. Dafür würden sich zum Beispiel das Audimax der TU anbieten oder die O2 World.

Glauben Sie, da gäbe es befriedigende Ergebnisse?

Bislang sind beide Verhandlungsseiten nicht ausreichend vorbereitet. Das Bildungsministerium und die Kultusminister müssten sich über ihren Standpunkt und mögliche Reformen einig werden. Doch auch unter Schülern und Studis gibt es viele Vorschläge, aber keinen Konsens. Sie bräuchten eine klare Vorstellung vom Studium: Wie lange soll es dauern? Was gehört da rein und was nicht? Wie kann die Ökonomisierung der Hochschulen gestoppt werden? Antworten müssen jetzt ganz mühsam und schnell erarbeitet werden. Vor Juni ist also ein Aushandlungsgipfel gar nicht möglich.

Wäre es nicht klüger, sich auf ein Thema zu konzentrieren? Das ließe sich vielleicht einfacher durchsetzen als ein Forderungskatalog, den niemand durchblickt.

In Hessen hat das Zuspitzen auf Gebühren geklappt, aber ansonsten lässt sich damit nicht mobilisieren. Schließlich ist nicht nur eine einzelne Maßnahme zentral. Es ist wichtig, ganzheitlich die Uni und die Schule im Auge zu behalten.

Wie könnten die Studis denn das Druckpotenzial erhöhen? Ist es überhaupt sinnvoll, einzelne Hörsäle zu besetzen, während der reguläre Unibetrieb weitergeht?

Das war sicher sinnvoll, aber möglicherweise haben die Studierenden ein bisschen zu wenig provoziert. In Österreich haben wir gesehen, wie die Hörsaalbesetzungen von Hochschulleitungen und Politik einfach ausgesessen wurden. Teilweise wurden die Studis in der Öffentlichkeit belächelt. Sie haben also teuer dafür bezahlt, dass sie nicht den Stephansdom oder wichtige Straßen besetzt haben.

Müsste der Protest in Deutschland radikaler werden?

Im Sommersemester gibt es einen dritten Anlauf, da könnte man auch die Streikform ändern und zum Beispiel Unis dicht machen oder Rektorate besetzen.



Autovermietung für Selbstfahrer PKW LKW BUS

LKW ab € 2,50 / Tag
PKW ab € 15,- / Tag
BUS ab € 10,- / Tag

Unfallersatzwagen
ROBBEN & WIENTJES

Mo. - Fr.	7.00 - 19.00
Sa.	7.00 - 13.00
	17.00 - 18.00
So.	8.00 - 9.30
	17.00 - 19.00

Kreuzberg Prinzenstr. 90-91 Tel. 616 770
Neukölln Lahnstr. 36-40 Tel. 683 770
Prenzlauer Berg Prenzlauer Allee 96 Tel. 421 036
Wedding / Reinickendorf Scharnweberstraße 23 Tel. 40 999 880

www.robben-wientjes.de

Was ihr wollt

Worum geht's eigentlich beim Bildungsstreik?
„spree“ fasst die wichtigsten Forderungen zusammen.

Bachelor reformieren

Die Studenten fordern weniger Arbeitsbelastung im Bachelor-Studiengang, mehr Lernfreiheit und eine Verlängerung der Regelstudienzeit. Weitere Forderungen sind je nach Studiengang unterschiedlich und können oft nur vor Ort umgesetzt werden.

Mehr Geld für Bildung

Mehr Bücher, mehr Technik, mehr Personal: Die Studenten wollen eine bessere Ausstattung ihrer Hochschule. Studiengebühren lehnen sie kategorisch ab.

Master für alle

Wer nach dem Bachelor weiterstudieren will, kann sich auf einen Master-Platz bewerben. Davon gibt es aber nur wenige, sodass viele leer ausgehen. Die Zugangsvoraussetzungen für Master sind außerdem zu beschränkend.

Abschaffen der Repressionen

Die streikenden Studenten wollen nicht unter Druck gesetzt werden. Anwesenheitskontrollen in Vorlesungen und Seminaren empfinden sie als Zumutung: Die körperliche

Anwesenheit im Hörsaal sage nichts über die Aufmerksamkeit aus, die jemand seinem Studiengang widme.

Weniger Einfluss der Wirtschaft

Ein Studium dient nicht nur der Ausbildung für den späteren Beruf, sondern soll vor allem das freie Denken fördern. Beeinflussen Wirtschaft oder Politik die Hochschul-ausbildung, ist freies wissenschaftliches Arbeiten unmöglich.

Mehr Demokratie

Die Forderung nach „Viertelparität“ bedeutet: Alle Gremien in der Hochschule sollen zu je einem Viertel von Professoren, Vertretern des Mittelbaus, weiteren Unimitarbeitern und Studenten besetzt werden. Momentan haben die Professoren in vielen Gremien eine eindeutige Mehrheit.

Soziale Öffnung der Hochschulen

Die Studenten streiken nicht nur für sich selbst. Sie wollen, dass mehr Migranten und mehr Menschen aus bildungsfernen Schichten studieren dürfen.



**KRANKE
KASSE**

DIE KRANKE KASSE IST EINE NEBENWIRKUNG DER CITYBKK

OH WIE SCHÖN ...



**WIR HABEN
DIE BESTEN
KARTEN.**

Wähle deine eigene Versichertenkarte! Noch mehr Motive unter:

WWW.KRANKEKASSE.DE

GAR NICHT KRANK IST AUCH NICHT GESUND

So nicht

Der Streik hat richtige Ziele. Doch die falsche Herangehensweise führt zu keinen Erfolgen.

[CONTRA] Das FU-Präsidium hat im Januar den Druck auf die streikenden Studierenden erhöht. Auf der Homepage des Berliner Bildungsstreiks wird das kommentiert: Kanzler Lange erscheint um neun Uhr nicht zu einem Gespräch, um die Zukunft der Besetzung zu besprechen – die Studierenden müssen stattdessen ausschlafen. Allerdings könnten Studenten sich nicht produktiv mit dem Bildungsstreik beschäftigen, wenn sie so spät aufstehen. „Das Vorgehen des Präsidiums ist somit zutiefst repressiv und wird von den Aktivist/innen aufs Schärfste verurteilt.“

Durch das Warten auf den Präsidenten wird wertvolle Zeit verloren, die nicht mit Schlafen, sondern mit Streikaktionen besser genutzt worden wäre. Doch die Ausschlagargumentation wirft kein gutes Bild auf die Studierenden, die sich beispielsweise vor dem Hörsaal 1 A der FU versammelt haben. Das sind die Verhandlungsführer, die den Studierenden seit Wochen klarzumachen versuchen, dass sie sich auflehnen müssen gegen Studiengebühren, den Bachelor oder die Anwesenheitspflicht. Mit ihrem Kommentar erscheinen sie jedoch nicht als ernstzunehmende Gruppe.

Die Kernziele des Bildungsstreiks sind kaum anzuzweifeln. Ein kostenfreies Studium ist für viele zugänglicher als ein kostenpflichtiges. Wer Nebenjob oder Kind hat, tut sich schwer mit Anwesenheitspflichten. Kleinere Seminare können nur vorteilhaft sein. Diese Forderungen werden immer wieder mit unrealistischen oder dem Ursprung des Streiks fremden Forderungen vermengt. Das schwächt das Profil des Streiks. Wenn Forderungen nach Umweltschutz oder Kritik an der Konsumgesellschaft einfließen, verliert sich die Kernforderung: Zugang zu einem selbstbestimmten Studium.

Doch das ist nicht das einzige Problem des Streiks in seiner jetzigen Form. Er mobilisiert nach wie vor – obwohl er mittlerweile schon mehrere Monate andauert – bei Weitem nicht alle studentischen Kräfte. Geisteswissenschaftler sind überrepräsentiert, dafür mangelt es an Juristen oder Wirtschaftswissenschaftlern. Unterschiedliche Argumentationsweisen und Ansichten verschiedener Studiengänge würden das Verhandlungspotenzial erweitern. Dazu müssten jedoch die Studierenden ihre Vorurteile überwinden. Ein Streik wird traditionell als „linke Veranstaltung“ wahrgenommen. Konservative Studiengänge fühlen sich daher nicht angesprochen.

Zu guter Letzt fehlen den Streikenden die Druckmittel. Öffentlicher Druck allein ist nicht ausreichend. Außerdem wirken manche Forderungen fehlplatziert oder zu kurz gedacht. Natürlich kann man mehr fordern: mehr Seminare, mehr Studienplätze, mehr Lehrkräfte. Das Geld dafür ist irgendwo vorhanden – allerdings nicht bei den für Bildung zuständigen Bundesländern. Diese verzeichneten 2008 ein Rekorddefizit von 3,6 Milliarden Euro. Andere Bereiche müssten zugunsten der Bildung weniger Geld erhalten.

Das ist die Krux eines jeden Studentenstreiks: Schnell landet man bei gesamtgesellschaftlichen Forderungen, denn Hochschulbildung ist in die Gesellschaft eingebettet und von dieser abhängig. Allerdings hat man kein direktes Druckmittel wie bei einem Arbeitnehmerstreik. „Ein Streik, der keinen wirtschaftlichen Druck ausübt, ist kein Streik, sondern kollektives Betteln“, weiß der ehemalige Vorsitzende der IG Metall, Jürgen Peters.

Studierende sollten keine Bettler, sondern Verhandlungsführer sein. Dazu müssen sie ihre Forderungen prägnant formulieren und Druckmittel ausfindig machen. Solange es keine sinnvollen Angebote gibt, die umsetzbar sind, wird es keinen nachhaltigen Erfolg am Verhandlungstisch geben.



Fernsehen s

Bei Xen.On in Potsdam-Babelsberg kann man TV-Journalismus lernen.

Das Ziel: Innovative, junge Sendungen produzieren, ohne Quotendruck.

[XEN.ON] Isa ist Studentin an der FU und seit zwei Jahren Xenonistin. Diesmal will sie einen Beitrag über den Bildungsstreik machen. Die FU ist nämlich eine der wenigen deutschen Unis, an denen im Januar noch gestreikt wird. So wirklich ernst nehmen kann Isa die Hörsaalbesetzer nicht, auch wenn sie einigen ihrer Forderungen zustimmt. Deshalb will sie auch Stimmen aus der liberalen Hochschulgruppe einholen und beide Positionen gegenüberstellen.

— Drehtag an der FU

Im besetzten Hörsaal 1 A der FU findet an diesem Tag um 12 Uhr eine Vollversammlung statt. Eine Stunde vorher trifft sich Isa mit den Xenon-Redakteuren Martijn und Inga vor Ort. Die beiden sind mit zwei Kameras und einem Stativ beladen. Bei einem Becher Kaffee werden kurz die Aufgaben verteilt und der Ablauf besprochen: Zuerst ein paar Bilder von der Versammlung einfangen, dann die Interviews und zwischendurch atmosphärische Bilder und Statements von Studenten sammeln.

Im Hörsaal richten Martijn und Inga schon mal die Kameras ein. Farbe und Helligkeit müssen aufeinander abgestimmt werden, damit später alles einheitlich aussieht. Das Stativ stellt Inga in den Reihen der Hörsaalbänke auf, so kann sie die Totale aufnehmen und ruhige Kameraschwenks machen. Martijn bleibt mit der zweiten Kamera unten bei den Diskussionsleitern und wird die Nahaufnahmen machen.

— In Bildern denken

„Hast du die Plakate an der Wand schon abgefilmt?“, fragt Isa. Als Redakteurin des Beitrags hat sie die Fäden in der Hand und sieht zu, dass sie alle Bilder bekommt, die sie braucht, um eine schlüssige Geschichte zu erzählen. Anders als beim Zeitunglesen oder Radiohören will der Fernsehzuschauer alles sehen, was ihm als wahr verkauft wird. Wer glaubt schon, dass die Vollversammlung gut besucht war, wenn er nicht auch sieht, dass der Hörsaal aus den Nähten platzt?

An diesem Tag ist der Hörsaal 1 A aber zu drei Vierteln leer. Zwei Studenten schlendern mit ihrem Mittagessen auf Tabletten herein und fangen an, Salat zu mampfen. Gefilmt werden wollen sie aber nicht. „Doch nicht beim Essen!“ Als Kameramensch lauert man aber gerade auf solche ungewohnten Szenen. In der ersten Reihe singt ein Mädchen mit Dreadlocks ausgelassen das Streiklied mit. Also doch ein schönes Bild.

— Vox-Pops und Schnittbilder

Nach einer Viertelstunde hat das Team alle Bilder im Kasten. Dann geht Isa mit einem

elber machen

Handmikro bewaffnet und dem Kameramann im Schlepptau los, um „Vox-Pops“ zu sammeln, also eine kleine Umfrage unter Studenten zu machen. Auch die sollen sagen, was sie vom Streik halten. Mal schauen, ob wirklich alle so desinteressiert sind, wie Isa vermutet.

Währenddessen widmet sich Inga der Szenerie vor dem Hörsaal. Der Flur sieht aus wie die unaufgeräumte Wohnküche einer Studenten-WG. Die Besetzer haben sich einen „Freiraum“ geschaffen, der durch ein großes Plakat gekennzeichnet ist. Dieses hängt über einem langen Tresen, der im Unialltag für festliche Empfänge nach Gastvorträgen genutzt wird. Jetzt stapeln sich hier Geschirr, Konserven und Nutellagläser. Die vielen Details geben Gelegenheit für kreative Aufnahmen mit Schärfenverlagerungen und Zooms. Später wird Isa diese „Schnittbilder“ benötigen, um längere Interviewsequenzen atmosphärisch



XEN.ON

Erstausstrahlung des Beitrags zum Bildungsstreik in der Sendung „Ausbildung“ am 19. Februar um 19:15 Uhr auf Alex und als Video-Podcast bei iTunes.
Mehr zu Xen.On auf www.xenonline.de

zu bebildern oder den Sprechertext zu veranschaulichen.

— Schlechtes Licht

Für das Interview nehmen Babsi und Jan aus der Gruppe der Besetzer auf dem Sofa Platz. Das Team hat es so zurechtgerückt, dass das Bild Tiefe erhält und der Hintergrund lebendig ist. Nichts ist schlimmer, als die Interviewpartner frontal vor eine kahle Wand zu setzen. Alles wirkt perfekt, bis die Kameraleute das funzelige Licht bemerken. Die Deckenlampen im Flur werfen hässliche Schatten auf die Gesichter von Babsi und Jan. „Hätten wir doch mal den Lichtkoffer mitgenommen“, bemerkt Isa mit gerunzelter Stirn.

Zwar ist Isa als Studentin schon tausend Mal durch die Flure der FU gelaufen, aber die Beleuchtung war wohl das Letzte, worauf sie dabei geachtet hat. Jetzt kann man nur hoffen, dass das Licht ausreicht. Nie läuft beim Dreh alles nach Plan.

Keine ruhige Minute? Dann ab in die eigene Bude.

Zu Hause! In Berlin.

Wohnen schon ab 3 €/m²!
Preiswerte Wohnungen
der GESOBAU im Wedding!
Für Studenten, Azubis
und Wehrdienstleistende.
Beste Voraussetzungen:
DSL-fähig, gute Verkehrs-
anbindungen und reichlich
Platz fürs Lernen wie auch
für Hobbys und Freunde.
Endlich für wenig Geld
in die eigene Bude und
Unabhängigkeit genießen.
Einfach anrufen.
Wir beraten Euch gern.



Vermietungsbüro Wedding, Tel.: 40 73-22 22
www.gesobau.de

GESOBAU 
Ihre Wohnfühl-Experten

Weißer Weste

Selbstoffenbarung oder taktische Zurückhaltung? Die Art der Darstellung in der virtuellen Welt sollte bedacht gewählt werden.

[IM PROFIL] Tim hat eine Weiße Weste. Virtuell stellt er sie stolz zur Schau: Drei Praktika und fünf Organisationen für ehrenamtliches Engagement sind auf seinem Facebook-Profil aufgelistet, dafür sind die Zeilen „Hobbys“ und „Beziehungsstatus“ leer. Fotos gibt es nur drei, alleamt Bewerbungsfotos mit unterschiedlichem Bildausschnitt.

Pia dagegen ist ganz anders: Im studiVZ ist sie auf über hundert Fotos verlinkt. Geburtstagsfeiern und Urlaubsbilder, Shoppingtouren und Sonnenbäder sind dabei. Ihre Lieblingsfilme heißen „Sex and the City“ und „Dirty Dancing“. Noch etwas unterscheidet das virtuelle Profil von Pia und Tim: Pia hat achtmal so viele Freunde.

— Schuss nach hinten

Dass Pia neulich beim Bewerbungsgespräch von ihrem potenziellen Arbeitgeber auf ihr Profil angesprochen wurde, nimmt sie mit Humor.

„Haben Sie etwa kein Privatleben?“, entgegnete die Studentin. Pia hat Glück gehabt: Sie hatte sich für eine Stelle in einer kleinen Werbeagentur beworben, wo man etwas locker drauf ist. In anderen Branchen können peinliche Details im Internet schon mal den Job kosten. So wurde einem 16-jährigen Mädchen in England die Anstellung gekündigt, weil sie auf ihrer Pinnwand über ihre „langweilige Beschäftigung“ schrieb.

— Die eine Seite

„Die Öffentlichkeit geht es nichts an, was ich privat so tue“, meint Tim. Seine vorsichtige Einstellung mag auch mit der Branche zu tun haben, in der er sich bewegt: Der Jurastudent arbeitet nebenbei in einer studentischen Unternehmensberatung, möchte später als Wirtschaftsprüfer Geld verdienen. Dort geht nichts über Seriosität. Freche Fotos oder Kommentare im Netz können schnell das Bild trüben. Allerdings gibt Tim zu: „Facebook nutze ich kaum.“ Denn wer die Vorteile virtueller Netzwerke richtig auskosten will, der muss private Details offenbaren, um mitspielen zu dürfen.

Klar ist: Virtuelle soziale Netzwerke dienen sozialen Kontakten. Wer nichts über sich preisgibt, ist für andere uninteressant. Wer im realen Leben stets eine Papiertüte über dem Kopf trägt und mit niemandem spricht, der braucht sich nicht über fehlende Freunde zu wundern. Trotzdem ist die Vorsicht, mit der Tim seine virtuellen Profile behandelt, nachvollziehbar: Im realen Leben kann der Jurastudent einschätzen, wer eine Peinlichkeit mitbekommt. Ein virtuelles Profil aber ist potenziell öffentlich, ein peinliches Detail ist für nahezu jeden sichtbar – auch für den Arbeitgeber. Tim weiß: Was einmal im Netz veröffentlicht wurde, lässt sich kaum wieder zurückziehen.

— Die andere Seite

Pia hofft, dass alles eine Frage der Kultur ist. Wenn erst einmal von fast allen Menschen peinliche Details im Internet existieren, wird es uninteressant, etwas über einen einzelnen online herauszufinden. Im realen Leben wühlen Arbeitgeber bei potenziellen Bewerbern auch nicht in der Mülltonne, obwohl die öffentlich verfügbar auf dem Bürgersteig steht. Bis die Gesellschaft sich tatsächlich ändert, bieten Netzwerke wie studiVZ oder Facebook die Möglichkeit, Einstellungen für die Privatsphäre vorzunehmen. So kann man peinliche Fotos zwar den eigenen Freunden zeigen. Aber auch wirklich nur denen.

Mit fremder Feder

Blütenrein soll unsere akademische Karriere sein. Doch die Versuchung zum Plagiat ist groß. Wer kann ihr widerstehen?

[PLAGIATE] Menschen sind faul. Studenten sind es besonders, auch wenn sie das kaum zugeben. Wer könnte der Versuchung widerstehen, einen klugen Gedanken, den er aufgeschnappt hat, als eigenen auszugeben? Was im Small Talk noch Usus ist, gehört sich im wissenschaftlichen Betrieb nicht. Hier muss jede Behauptung, jede Analyse und jeder Fakt nachvollziehbar präsentiert werden. Dazu gehört, dass man all seine Quellen benennt.

Neulich bekam Alex eine eMail von einer Professorin. Er hatte früher seine Hausarbeiten auf seiner privaten Homepage veröffentlicht. Die Professorin bat darum, einen dieser Texte als Original-Datei zu bekommen: In einer bei ihr frisch eingereichten Arbeit kämen ihr Passagen bekannt vor. Allerdings fehlten offenbar die Zitatangaben – Verdacht auf Plagiat.

— Online-Klau ist dämlich

Dereinst war das Plagieren theoretisch einfach: Man brauchte nur aus Werken abzuschreiben, von denen man wusste, dass der Dozent sie nicht kennt. Heute kennen Dozenten deutlich mehr als sie selbst gelesen haben. Moderne Suchtechnologien machen es möglich. Eine markante Phrase in Google einzugeben, ist noch die einfachste Variante. Mehrere Firmen bieten Software an, die Texte auf Plagiate durchsucht, und greifen dabei im Hintergrund auf zahlreiche Datenbanken, Suchanbieter und statistische Analyseverfahren zurück.

Vor einigen Jahren ist die HTW-Professorin Dr. Deborah Weber-Wulff mit ihren Erkenntnissen zu studentischen Plagiaten an die Öffentlichkeit gegangen. Seitdem gilt sie als Expertin für Ideenklau. Sie weist auf mehrere Aspekte hin, die zum Abschreiben verführen. Es sei oft der scheinbar einfachste Weg für Studierende, die unter Zeitdruck stehen, denen wenig wissenschaftliches Ethos vermittelt wurde und die sich mit Themen nicht identifizieren können. Sie weiß, dass es kein ultimatives Mittel gegen Plagiate gibt; aber mit modernen Möglichkeiten sind sie aufzuspüren. Oft werden Dozenten beim Lesen skeptisch, wenn der Schreibstil wechselt, Fremdwörter falsch oder ungewöhnlich verwendet werden, Argumentationsbrüche entstehen oder manche Aussagen dem Studenten einfach nicht entsprechen. Doch dazu muss der Dozent seine Studenten gut kennen und Zeit haben, Hausarbeiten gründlich und in Ruhe zu lesen.

— Keine Standards für Plagiate

Schätzungen gehen davon aus, dass jede fünfte Hausarbeit in die Kategorie „Plagiat“ fällt. Oft werden nicht einfach fremde Arbeiten unter eigenem Namen abgegeben, sondern Sätze oder Absätze ohne Quellenangabe übernommen. Manche Studenten sind zumindest so „clever“ und formulieren die Gedanken um oder übersetzen sie aus anderen Sprachen. Was es den Studenten ebenfalls erleichtert, ist der unterschiedliche Umgang mit Plagiaten. Manche Dozenten gehen locker drüber hinweg und fordern einfach eine neue Fassung der Arbeit an. Andere lassen den Studenten durchfallen. Bei wiederholtem Plagiat kann ein Student auch zwangsexmatrikuliert werden – sofern das Plagiat bekannt wird. Mitunter einigen sich Student und Dozent auch ohne Aktenvermerk.

Der Kampf gegen Plagiate ist aufwändig, der Imageschaden für das Institut oft hoch. Allgemeine Standards existieren nicht. Jeder Dozent geht quasi allein auf die Jagd nach Plagiaten – und bei Fahndungserfolg gibt es keine Anerkennung. Somit schwankt der Umgang damit von Dozent zu Dozent, von Institut zu Institut. Einig sind sich aber alle, dass Plagiate verwerflich sind, unterbunden werden müssen und verwenden oft auch die gängigen Mittel – wie eben beispielsweise Software – zum Aufspüren.

Das Risiko, erwischt zu werden, steigt von Semester zu Semester. Die Dozenten rüsten nicht nur mit Software auf, sondern widmen sich auch stärker dem Problem. Der Austausch über Fächergrenzen hinweg, Überlegungen zu einheitlichen Sanktionen und ein Ansprechen statt Wegschauen lassen Plagiatoren kaum Chancen. Auch wenn die Software noch lange nicht perfekt funktioniert, auch wenn manches Plagiat vom Dozenten nicht erkannt wird, auch wenn es gerade keinen prominenten Fall gibt – wer abschreibt, beschmutzt nicht nur die eigene Weste. Ein Plagiator gefährdet seinen Abschluss und damit seine Karriere und hat einfach nicht verstanden, was es bedeutet, wissenschaftlich zu arbeiten.



Flecken auf unseren Westen

Die Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie sind alles andere als rosig: geringer Lohn, kaum Erholungszeiten und mangelnde Hygienestandards. Deswegen wirbt die „Clean Clothes Campaign“ für saubere Kleidung.

[TEXTILINDUSTRIE] Im vergangenen Sommer war es soweit: Die Tochterfirma Body Fashion Thailand des Unterwäscheherstellers Triumph International entließ 3.300 Arbeiterinnen, vorwiegend Kranke, Schwangere und Gewerkschaftsmitglieder. Kein seltener Vorgang in Niedriglohnländern wie Thailand. Erstaunlich war nur die Reaktion der Beschäftigten. Seit ihrer Entlassung nähern die Frauen draußen auf der Straße weiter – und machen mit ihrer „Protestunterwäsche“ auf die menschenunwürdigen Arbeitsbedingungen in der globalen Textilindustrie aufmerksam.

Nicht nur die Kleidung, die in Discountern der reichen Ländern zum Tiefstpreis angeboten wird, sondern auch teure Markentextilien werden zum überwiegenden Teil in Billiglohnländern produziert. Eine Weiße Weste haben die wenigsten Textilkonzerne. Regelmäßig werden Fälle bekannt,

in denen Arbeiterinnen in 16-Stunden-Schichten arbeiten, von ihrem Lohn trotzdem nicht den Lebensunterhalt für ihre Familien bestreiten können und nicht einen einzigen freien Tag im Monat haben. Die Unternehmen umgehen gesetzliche Vorschriften konsequent, sei es bei der Arbeitszeitbeschränkung oder bei Hygiene- und Gesundheitsstandards in der Produktion. Die Einhaltung solcher Standards würde die Produktion verteuern.

Die Arbeit mit den Stoffen ist häufig gesundheitsschädlich, beispielsweise wenn diese mit giftigen Mitteln gefärbt werden oder mit Pestiziden behandelte Baumwolle zu verarbeiten ist. Wer von diesen Arbeitsbedingungen krank wird, sich gegen sie wehrt oder sich gar in einer Gewerkschaft zusammenschließt, wird einfach vor die Tür gesetzt – so wie die Näherinnen in Thailand. Gemeinsam mit Aktivisten der „Clean Clothes Campaign“, einer Kampagne für saubere Kleidung, machen sie seit ihrer Entlassung auf die Missstände der Näher und Näherinnen in der Bekleidungsindustrie aufmerksam und werben für den Kauf von fairer und häufig auch ökologischer Kleidung.

Eine Weiße Weste muss ihrer Meinung nach unter anderem folgende Standards erfüllen: Sie darf nicht durch

Kinderarbeit hergestellt sein, soll keine gesundheitsschädlichen Stoffe und Farben enthalten und muss unter Arbeitsbedingungen produziert werden, die eine akzeptable Höchststundenzahl sowie eine angemessene Bezahlung und das Recht auf gewerkschaftliche Organisation beinhalten. Wie bei Bio- und FairTrade-Lebensmitteln steigt auch die Nachfrage nach nachhaltig hergestellter Kleidung. Bislang ist sie überwiegend in Online-Shops erhältlich.

Ebenso wie Bioprodukte hat „saubere Kleidung“ ihren Preis. Somit ist es größtenteils Besserverdienenden möglich, die fairen Textilien zu tragen. Zudem fehlt bislang ein einheitliches Siegel für Kleidung, die unter fairen Arbeitsbedingungen produziert wurde. Viele Käufer sind daher unsicher, welche Standards die Weiße Weste wirklich einhält. Wer nur in Europa hergestellte Kleidung kauft, um die Ausbeutung in Ländern wie Indonesien nicht zu unterstützen, sollte wissen, dass es für „Made in France“ genügt, wenn die letzten Fertigungsschritte in Frankreich geschehen – wo die Textilien vorher waren, ist im Laden schwer nachzuvollziehen. Ein verbindliches Siegel, dessen Anforderungen im gesamten Herstellungsprozess erfüllt werden müssen, würde mehr Klarheit schaffen.

Wer sich eine Weiße Weste schaffen will, ohne dabei viel Geld auszugeben, kann sich bei der Kampagne für saubere Kleidung engagieren. Dieses Netzwerk von Nichtregierungsorganisationen setzt sich für bessere Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie ein. Eine andere Aktionsmöglichkeit ist, einfach mal im Second-Hand-Laden zu stöbern.



BERLINER  SAMENBANK

Semester-Job ?
Komm bei uns ;)

Tel. 030-301 88 83 kommen@berliner-samenbank.de Kronenstr. 55-58 10117 Berlin-Mitte

Text: Anika Niggeweg
Foto: Albrecht Noack

Clean Clothes Campaign online: www.saubere-kleidung.de

Ein Tropfen voll Wahrheiten

In Sanguine Veritas – Blutuntersuchungen verraten alles über einen Menschen.

Schnell können Bewerber mit scheinbar Weißer Weste dabei ihr sauberes Image verlieren.

[BLUTTESTS] „Tränen lügen nicht“, sang der Schlagersänger Michael Holm 1974. Blut aber auch nicht, denken sich wohl einige Arbeitgeber und bitten ihre Bewerber vor Vertragsabschluss zum Abzapfen. Unter ihnen der Automobilkonzern Daimler, der im Oktober damit für Schlagzeilen sorgte. NDR-Journalisten deckten auf, dass Bewerber sich einem Bluttest unterziehen sollten. Pikantes Detail: Auch die Sendeanstalt NDR testet ihre Mitarbeiter vor Vertragsabschluss auf Herz und Blut. Datenschützer, Arbeitsrechtler und Gewerkschaftler sind alarmiert. Sie sehen in den noch nicht rechtlich geregelten Bluttests die Persönlichkeitsrechte der Arbeitnehmer gefährdet. Denn während der Bewerber im Gespräch bei gewissen Fragen lügen kann, lässt eine Blutuntersuchung keine Fragen offen.

tragen, etwa Piloten, Busfahrer, Lokführer oder Ärzte. Auch im öffentlichen Dienst gibt es tarifvertragliche Ermächtigungen für ärztliche Untersuchungen“, erklärt Rechtsanwältin und Arbeitsrechtexpertin Stephanie Musiol von der Berliner Kanzlei Bethge Reimann Stari.

— Was wird untersucht?

Ziel der medizinischen Untersuchung ist: Der Arbeitgeber will gesunde Mitarbeiter, die den Anforderungen des Arbeitsplatzes gewachsen sind. Gesetzlich vorgeschriebene Medizintests umfassen einen Organcheck von Herz, Lunge und Leber. Untersucht werden Blutdruck, Puls, Blut und Urin, um Entzündungen wie Zuckerkrankheit und Leberkrankheiten festzustellen. Der Bluttest geht aber über „eine normale Einstellungsuntersuchung hinaus“, wie Musiol betont.

Denn anders als der Gesundheitscheck kann der Bluttest umfassende Hinweise auf HIV, Drogen- oder Alkoholkonsum, genetische Veranlagungen, Schwangerschaft und Erbkrankungen liefern.

— Was passiert mit den Testergebnissen?

Der zuständige Arzt darf keine Aussagen zu Diagnosen, Krankheitsverläufen oder Schwangerschaften machen. Er unterliegt der Schweigepflicht. Lediglich eine Gesamtbeurteilung hinsichtlich der Tauglichkeit des Bewerbers für den Beruf darf an den Arbeitgeber weitergereicht werden. Ergebnisse und Befunde der Untersuchung bleiben somit beim Arzt. Auch hier fiel Daimler negativ auf, als man herausfand, dass Krankendaten über Mitarbeiter illegal gespeichert wurden.

— Ist der Bluttest rechters?

Für Bluttests gibt es derzeit noch keine rechtlich festgeschriebenen Regeln. Die Unternehmen nutzen einen weiten Spielraum, denn Gerichtsurteile darüber, ob der Bluttest rechters ist, gibt es bislang kaum. Musiol betont jedoch, dass aufgrund des erheblichen Grundrechtseingriffs „hohe Hürden an die Erforderlichkeit eines Bluttests zu stellen sind.“ Dieser muss im berechtigten Interesse des Arbeitgebers liegen. Es gelten dabei dieselben Grundsätze wie beim Fragerecht des Arbeitgebers im Bewerbungsgespräch. Danach darf nur dann ein Test vom Bewerber gefordert werden, „wenn für den Arbeitsplatz eine bestimmte gesundheitliche Eignung zwingend erforderlich ist und eine Krankheit oder Behinderung die vertragmäßige Leistung daher unmöglich machen würde“, so die Rechtsanwältin. Der Bluttest, der beispielsweise Auskunft über die HIV-Infektion einer Krankenschwester gibt, ist somit im Interesse ihres Berufes, anders als die HIV-Infektion eines Bankangestellten. „Wonach der Arbeitgeber nicht fragen darf, soll er auch nicht auf einem Umweg über Ärzte oder Gutachter erforschen“, erklärt Musiol.

— Freiwilligkeit der Tests

Immer wieder betonen Arbeitgeber die Freiwilligkeit solcher Tests. Doch diese ist rein theoretischer Natur. Der Bewerber kann die Zustimmung zwar verweigern, das dürfte allerdings regelmäßig die Nichteinstellung zur Folge haben. Die Möglichkeiten des Bewerbers sind daher eingeschränkt. Denn ein unzulässig angeforderter Bluttest kann „allenfalls einen Schadensersatz, nicht jedoch einen Einstellungsanspruch begründen“, so die Juristin. Ein Blick auf die aktuelle Arbeitsmarktlage lässt dann doch vermuten, dass das Motto der meisten Bewerber lautet: Tausche Blut gegen Job.

— Viel Lärm um Nichts?

Der Automobilbauer Daimler und die Sendeanstalt NDR sind mit ihren eigenwilligen Bewerbungsanforderungen bei Weitem nicht die einzigen. Auch WDR, BR und MDR sowie der Kosmetikerhersteller Beiersdorf und das Pharma-Unternehmen Merck verlangen laut „Spiegel online“ Bluttests von ihren Bewerbern. Die tatsächliche Anzahl der Firmen ist nur zu erahnen. Öffentlich darüber sprechen will keiner, allenfalls gibt es nach einer Bloßstellung Erklärungen: Der Bluttest, rechtfertigt sich der NDR gegenüber „Spiegel online“, erfolge erst nach der Jobzusage und vor Vertragsunterzeichnung, sei aber kein Auswahlkriterium. Viel Lärm um Nichts also? Denn tatsächlich sind Gesundheitschecks in manchen Berufen erforderlich und gesetzlich vorgeschrieben.

— Gesetzlich vorgeschriebene Medizinchecks beim Arbeitgeber

„Für Jugendliche ist die medizinische Untersuchung im Jugendarbeitschutzgesetz geregelt. Personen, die einer Tätigkeit im Lebensmittelbereich nachgehen, müssen zum Schutz der Allgemeinheit ein Gesundheitszeugnis vorlegen. Auch für Personen, die mit Gefahrenstoffen oder Strahlenbelastungen umgehen müssen, ist die medizinische Untersuchung zum Eigenschutz vorgeschrieben. Darüber hinaus untersuchen lassen müssen sich Personen, die besondere Verantwortung für andere



Gebote sind zum Brechen da

Eine Weiße Weste trotz oder wegen der Religionen – wie alltagstauglich sind moralische Gebote wirklich?

[RELIGION] Beliebt ist die Behauptung „Ich habe nichts falsch gemacht, ich habe eine Weiße Weste.“ Unsere Gesellschaft verbindet die moralische Qualität eines Menschen mit seinem korrekten Verhalten. Das kommt nicht von ungefähr. Religionen, die seit Beginn des menschlichen Zusammenlebens ein moralisches Orientierungsangebot geben, bieten auch Vorgaben zum Umgang mit Menschen.

— Regeln schaffen

Viele Tendenzen von Religiosität haben eines gemeinsam: Das menschliche Leben ist geschaffen und gewollt von einem oder mehreren Göttern. Da Menschen allerdings nicht in der Lage sind, das irdische Leben selbst zu organisieren, schafft die heilige Instanz bestimmte Regeln, die eingehalten werden müssen. Seien es die zehn Gebote des Judentums oder des Christentums, seien es die Schriften des Islams oder die Heiligen Schriften des Hinduismus. Diese Regeln bestimmen die moralische Qualität eines Menschen und ihre Befolgung somit den Weißegrad seiner Weste.

— Das profane System

Auf den ersten Blick scheint dieses System plausibel, und schnell ist auch eine Verbindung zu unserem heutigen Leben gefunden. Ob Atheist oder Gläubiger: Menschen müssen sich bestimmten Regeln der Gesellschaft, in der sie leben, fügen. Profane Beispiele sind die Straßenverkehrsordnung oder das Strafgesetzbuch. Es ist nötig, Regeln zum Zusammenleben zu schaffen, die den Grundkonsens der Bevölkerung widerspiegeln. Natürlich versucht der Mensch, diese Regeln einzuhalten, da auf jedes Delikt eine Sanktion folgt.

Das Schaffen von weltlichen Regeln ist sinnvoll, aber es besteht ein Unterschied zu vielen Religionen. Ein Regelkonstrukt entsteht aus Missständen, die zunächst festgestellt und reflektiert und dann durch

„Learning by Doing“ zu gesellschaftlichen Normen werden. Der Unterschied ist: Im politischen Rahmen haben sich die Menschen selbst Regeln geschaffen, die unter bestimmten Bedingungen änderbar sind. Die Gesellschaft befindet sich in stetem Wandel, den wir alle anstreben und mittragen. Oder würde es unserer Gesellschaft entsprechen, wenn wir immer noch den Artikel 175, das Verbot von Homosexualität, im Strafgesetzbuch führen würden? Sicherlich nicht.

— Veraltete Vorstellungen

Diese konservative Haltung findet sich beispielsweise im Christentum. Die Regeln sind fix, vor mehr als 2.000 Jahren aus bestimmten gesellschaftlichen Tendenzen entstanden. Die Sanktionen bleiben bestehen. Die urteilende Instanz ist Gott. Die Weiße Weste wird auf dieselbe Art und Weise wie vor 2.000 Jahren beschmutzt. Sicherlich hat ein Gebot wie „Du sollst nicht töten“ eine uneingeschränkte Relevanz. Aber wie ist es bei dem Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren“ oder „Du sollst nicht Ehe brechen“? In unserer heutigen Realität möglicherweise überarbeitungswürdig. Diese Regeln sind wohl mehr

individuell einschränkend, als nützlich für das Zusammenleben.

— Gebotene Individualität

Strenge Gebote halten den Menschen davon ab, durch individuelle Erfahrung selbst einzuschätzen, zu durchdenken, was richtig und was falsch ist. Warum können Kinder in unserer Gesellschaft in ein Kinderheim gehen, wenn sie von ihren Eltern misshandelt werden? Warum kann man durchaus Ehen brechen, wenn das Zusammenleben nicht glücklich ist? Weil wir danach streben, unser Leben individuell so zu gestalten, wie es uns am meisten erfüllt.

Man sollte sich eher fragen, ob in diesem Fall das Christentum sich seine Weste nicht selbst beschmutzt, indem es Menschen zwingt, in einer modernen Gesellschaft nach Regeln zu leben, die der Gesellschaft widersprechen – zum Beispiel, wenn man lügt, um ein anderes Gebot nicht zu brechen. Fakt ist: Eine wirklich Weiße Weste hat wohl keiner, nach welchen Regeln er auch lebt, und das ist auch gut so. Denn erst das Begehen von Fehlern, die Einsicht und die darauf folgenden Konsequenzen machen uns zu den reflektierten Individuen, die wir jetzt sind.



Weißer Westen im Marketing

Marketingbegeisterte Studenten aus Berliner Hochschulen nehmen Weißer Westen unter die Marketing-Lupe



[KOLUMNE] Weißer Westen betreffen jede und jeden – auch wenn das vielen nicht bewusst ist. Von dem konkreten Wunsch nach einer weißen Weste leben die Waschmittelhersteller nicht schlecht.

Im übertragenen Sinn wollen alle Unternehmen eine blütenreine Weste haben. Ist die Weste befleckt, hilft nur noch eine radikale Reinigung.

Nike ist der typische Fall eines Global Players. In der Vergangenheit wurde das Image wegen Kinderarbeit und Ausbeutung in Produktionsstätten der Dritten Welt arg beschmutzt. Viele Konzerne mit schmutziger Weste aus der Elektro-, Pharma-, Lebensmittel-, Spielzeug- und Bekleidungsindustrie sind in „Das neue Schwarzbuch Markenfirmen: Die Machenschaften der Weltkonzerne“ von Klaus Werner und Hans Weiss aufgelistet.

Mit Marketing kann versucht werden, dunkle Flecken wegzubleichen oder zu über-tünchen. Das wichtigste Ziel von Marketing ist es, Vertrauen zu schaffen. Für vertrauensbildende Transparenz können Projektvorstellungen, Diskussionen und Onlineforen sorgen. Das Konzept der Corporate Social Responsibility (CSR) bzw. unternehmerische Gesellschaftsverantwortung kann ebenfalls als Marketingtool betrachtet werden. Das Motto „Tue Gutes und rede darüber“ enthält die Komponenten Aktion und Kommunikation. Gute Kommunikation und somit gutes Marketing benötigen also Aktionen, um effektiv zu funktionieren.

Wird das Engagement für Umwelt und Soziales in die Unternehmenstätigkeit integriert, dann erkennen die Konsumenten, dass der Konzern umerzogen wurde. Auch wenn ein CSR-Konzept nur aus Marketinggründen eingeführt wurde, bringt es einen Mehrwert – sofern es nicht bei Lippenbekenntnissen bleibt.

Doch viele Unternehmen nutzen Marketingmaßnahmen nicht richtig oder lügen dreist. Bestimmte Aspekte werden schöneredet oder verschwiegen oder sind einfach unglaubwürdig. Was man durch das Marketing erfährt, ist oft nicht das, was der Realität entspricht. Wir alle haben solche Bedenken bei mindestens einem Unternehmen schon gehabt.

Aber wirst du deswegen auf deine Lieblingsmarke verzichten? Wie weit gehst du mit deinen Prinzipien? Kaufst du das teurere T-Shirt, weil es zu akzeptablen Arbeitsbedingungen hergestellt wurde, oder doch eher das günstige, bei dem du nicht weißt, ob in der Fabrik unwürdige Bedingungen herrschen? Recherchierst du, ob die Weste des Herstellers weiß ist? Wem und worauf vertraust du bei Kaufentscheidungen? Ist es nicht das Bequemste, an freiwilliges Engagement zu glauben und weiter die Lieblingsmarke zu genießen? Somit schaffen wir eine Win-Win-Situation: Unternehmen tun so, als ob sie gesellschaftsverantwortlich handeln, wir tun so, als ob wir daran glauben. Bekommt so jeder seine eigene weiße Weste?

Geschichte lehren

Das Touro College möchte die jüdische Geschichte lehren.

Dazu hat die Privatschule internationale Studiengänge konzipiert.

[TOURO-COLLEGE] Die Erinnerung an den Holocaust verblasst, sobald die Zeitzeugen sterben. Daher wurde am Touro College in Berlin ein Masterstudiengang geschaffen, um die Erinnerung wachzuhalten. Ziel ist, dass die Absolventen nach dem Abschluss die Rolle der Zeitzeugen übernehmen und die Inhalte weitertragen können. Die Vizedirektorin des Touro College, Sara Nachama, sagt: „Wir werden bald das Verschwinden der Augenzeugen des Holocaust erleben. Zur Zeit geht die vierte Generation zur Schule. Für sie besteht Holocaust lediglich aus ein paar Seiten in ihrem Geschichtsbuch. Diese Generation verbindet sonst nur wenig mit dem, was passiert ist. Deswegen soll sich das heutige Vermittlungskonzept von dem der 70er Jahre unterscheiden.“

Das Touro College wurde 1970 in den USA gegründet. Isaak und Judah Touro, zwei jüdische Philanthropen aus der Gründerzeit Amerikas, wurden als Namensväter auserkoren. Der College-Gründer Bernard Lander will künftige Generationen für „Antisemitismus, Rassismus, Hass und Unterdrückung“ sensibilisieren. Lander ist Soziologieprofessor in New York und Präsident des Queens Jewish Centre sowie Mitbegründer der Bar-Ilan University in Israel.

— Haus mit Geschichte

Das Berliner Touro College öffnete seine Pforten 2003. Das Haus, das die Einrichtung beherbergt, hat eine lange Geschichte. Der Bauhausarchitekt Bruno Paul baute es 1929/30 für eine Familie Lindemann. Seit 1935 war es offizielle Residenz von Hans Kerrl, ein Regierungsminister unter den Nazis. 1948 wurde das „Haus am Rupenhorn“ zur Schule für Mitarbeiterführung, die von der britischen Regierung finanziert und gegründet wurde.

Der Studiengang, der heute hier gelehrt wird, heißt „Master of Arts in Holocaust Communication and Tolerance“. Außerdem gibt es einen Bachelor-Studiengang „Management and Administration“, der außer den üblichen BWL-Fächern wie Management, Wirtschaft und Mathematik auch Unterricht in Psychologie, Jüdischer Geschichte, Hebräisch, Ethik und Literatur anbietet. Das Touro College, die erste amerikanisch-jüdische Privathochschule Deutschlands, begrüßt in diesem Jahr bereits den vierten Bachelor-Jahrgang.

Auf den elitären Ruf der Schule weisen bereits die Zahlen hin: Zum ersten Jahrgang des Masterstudiengangs gehörten sechs Studierende, im folgenden Wintersemester wurden zwölf Studierende zugelassen. Bewerbungen zum Wintersemester 2010/2011 werden bereits jetzt entgegengenommen.

— Verantwortung lernen

Viele Menschen denken, sie wüssten schon alles über den Holocaust. Der Bachelor sowie Master-Studiengang zeigt den Studenten, dass genau dies nicht der Fall ist. Die Vermittlung

der Shoah und das Entwickeln neuer Lehrformen gegen das Vergessen stehen hier im Vordergrund. Nachama erläutert: „Besonders wichtig in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist, dass man andere Vermittlungsformen findet, dass man beispielsweise auch ein Happy End, also die Überlebenden, zeigt. Dafür eignen sich übrigens nicht nur die Tagebücher der Anne Frank. Selbstverständlich ist dabei, dass die Lehrenden sich nicht des erhobenen Zeigefingers bedienen sollen. Das Gleiche gilt natürlich auch für die Arbeit mit den Studenten.“

Die Absolventen werden für Tätigkeiten in Gedenkstätten, Museen, im Ausstellungswesen, für die Arbeit an Universitäten, Archiven, Verlagen sowie Stiftungen, Forschungs- und Kulturverwaltungen vorbereitet. Die Kooperationen mit dem Haus der Wannseekonferenz, dem Lager Sachsenhausen, dem Jüdischen Museum, dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas sowie dem Mauer-Museum fördern den Berufseinstieg.

— Internationale Ausrichtung

Wie es sich für eine internationale Einrichtung gehört, bietet die private Hochschule die Möglichkeit, zwei Abschlüsse zu erwerben: einen deutschen und einen amerikanischen. Die Studenten können dabei ein Semester in anderen Städten studieren, denn das Touro College befindet sich auch in Moskau und New York. Darüber hinaus arbeitet die private Hochschule mit dem Studiengang „Jüdische Studien“ der Freien Universität Berlin eng zusammen.

Das Touro College sieht ein Teilstipendium sowohl für den Bachelor- als auch für den Masterstudiengang vor. So werden durchschnittlich zehn Stipendien vergeben. Angesichts der hohen Studiengebühr von 3.000 Euro pro Semester sind diese für lernwillige, aber weniger vermögende Studenten von Vorteil.

Weitere Informationen

Das Touro College Berlin bietet auch Sommerakademien an:

Summer Session I: 31. Mai bis 1. Juli

Summer Session II: 12. Juli bis 12. August

www.touroberlin.de

Scannen, Lesen, Verstehen

[IMPROVED READING] Studenten sind Vielleser. Doch kaum einer schöpft seine Kapazitäten beim Lesen voll aus. Wie man effizient liest, muss man lernen und üben. Deshalb lohnt es sich, gerade zu Beginn des Studiums seine Lesetechnik zu verbessern, indem man die Fähigkeiten seiner Augen und seines Gehirns optimal nutzt. Der erste Schritt kann ein Lesekurs wie „Improved Reading“ sein.

— Textberge bewältigen

Jeder, der schon mal eine Hausarbeit geschrieben hat, kennt das erdrückende Gefühl, vor einem riesigen Berg an Literatur zu sitzen und nicht zu wissen, wo man anfangen soll. Hat man sich erst mal überwunden, liest man sich fest, verbringt stundenlang mit einem Text, um später festzustellen, dass der Inhalt vom Thema abschweift. Dieses Dilemma entsteht meist nicht aus Mangel an Disziplin, sondern aus Mangel an der richtigen Lesetechnik.

Lesen beginnt schon damit, sich bewusst zu machen: Muss ich nur grob wissen, worum es geht? Dann mache ich eine Vorausschau, bei der ich jede Seite nur etwa acht Sekunden lang anschau. Suche ich nach bestimmten Schlagwörtern? Dann „scanne“ ich den Text Zeile für Zeile, ich überfliege ihn jedoch nicht wirt im Zick-Zack, springe vor und zurück und lasse mir dabei wichtige Stellen durch die Lappen gehen. Der unterschiedliche Umgang mit Texten je nach Anforderung ist nur ein Bestandteil von Improved Reading.

— Lesefehler bekämpfen

Das Zurückspringen im Text ist einer der häufigsten Lesefehler. Man liest eine Textstelle zweimal, weil man glaubt, sie überlesen zu haben. Das geschieht ganz schnell und teils unbewusst, verlangsamt in der Summe aber unnötig das Tempo. Was im Kopf ankommt, ist ein bruchstückhafter Satz ohne Sinn. Mit etwas Übung und höherem Selbstvertrauen kann man diesen Lesefehler beseitigen. Unsere Auffassungsgabe ist mit einer Viertelsekunde pro Blick unglaublich schnell – wir müssen nur unseren Augen vertrauen und ein bisschen Dampf machen.

Im Lesetraining wird deshalb zuerst der Blick geschult. Die Teilnehmer üben unter Zeitdruck, Symbole oder Zahlengruppen nacheinander zu fokussieren. Die mangelhafte Fixierung des Blickes ist nämlich ein weiteres Problem. Unser Blick muss einen Moment lang auf einer bestimmten Stelle im Text ruhen, damit wir scharf sehen. Jedes Wort einzeln zu fixieren

würde viel zu lange dauern. Unser Blick gleitet aber auch nicht über den Text, überfliegt ihn also, denn so würde alles verschwimmen. Der Kurs gibt hilfreiche Anleitungen dazu, wie man das Blickfeld, in dem man klar sieht, und das periphere Sehen maximal ausschöpft. Man lernt, seinen Blick bewusst zu steuern und vor allem schnell über den Text zu bewegen.

— Eine Frage der Konzentration

Kaum ein wissenschaftlicher Text ist so packend wie ein Krimi. Deshalb ertappt sich auch ein guter Leser dabei, einen ganzen Abschnitt gelesen, aber nichts vom Inhalt aufgenommen zu haben. Das liegt an einer ganz natürlichen Reaktion unseres Gehirns, das beim Lesen nicht voll ausgelastet ist. Nur etwa 25 Prozent der Denkleistung werden im gemütlichen Lesetempo beansprucht. Während die Augen Zeile für Zeile abtasten, stellt man sich in Gedanken sein Mensa-Menü zusammen oder lässt den letzten Streit mit dem Mitbewohner Revue passieren. Es gibt Tricks, dennoch konzentriert zu bleiben. Zum Beispiel sollte man gerade dann, wenn die Aufmerksamkeit nachlässt, schneller lesen, um das Gehirn stärker zu fordern. Dann sinkt sein Bedürfnis, sich nebenbei mit anderen Dingen zu beschäftigen.

— Es lohnt sich

Im Durchschnitt lesen die Deutschen 200 Wörter pro Minute (WpM). Nach kurzer Übung lässt sich das Tempo auf 400 WpM verdoppeln – ohne beim Verständnis einzubüßen. Improved Reading hilft, persönliche Schwächen zu erkennen und schafft Selbstvertrauen. Danach liegt es an jedem selbst, die neu erlernten Techniken zu trainieren. Wer besser liest, nämlich zügig und mit hohem Verständnis, kann die gesparte Zeit für andere Dinge nutzen. Zum Beispiel für den Roman, der seit langem auf dem Nachttisch liegt. Auch nach dem Lesekurs darf man sich guten Gewissens damit aufs Sofa kuscheln und die literarischen Ergüsse des Autors auf sich wirken lassen. Schneller auf der letzten Seite ankommen wird man trotzdem.

Im Kurs „Improved Reading“ übt man an zwei Tagen, sein Lesetempo

bei gleichem Verständnis erheblich zu steigern.

Auch unspannende Lektüre wird so konzentriert bewältigt.

Das Training beseitigt viele Lesefehler und schult die Blickführung.

Weitere Informationen

„Improved Reading“ wird als zweitägiger Kurs angeboten.

Im Unikurs zahlen Studenten 175 Euro, Bafög-Empfänger 100 Euro.

Die nächsten Unikurse sind am 27./28. Februar 19./20. März und 9./10. April.



Verlosung

„spree“ verlost einen Kursplatz und drei Exemplare „Schneller lesen – besser verstehen“, das Buch zum Kurs:

www.stadtstudenten.de/verlosung

Lehrer für einen guten Zweck

Junge Akademiker engagieren sich in sozialen Brennpunkten. Statt direkt in den angestrebten Beruf zu starten, unterrichten sie nach dem Uni-Abschluss an Hauptschulen. Das „Teach First“-Programm ist beliebt – bei Absolventen und Schülern.



Christina berichtet in ihrem Online-Tagebuch aus ihrem Alltag bei Teach First: teachfirstdeutschland.wordpress.com/author/tinahfs/

Infos
Bewerbung bis 15. März, dann wieder bis zum 30. November
www.teachfirst.de/absolventen

[TEACH FIRST] „Ey, ham wa ne Neue, oder was?!“ hört Christina die Jugendlichen raunen, als sie das rostige Tor zum Schulhof aufschließt. Es ist ihr erster Tag an der Berliner Brennpunktschule. Doch das einzige, was dieser mit ihrer eigenen Schulzeit in diesem Moment gemein hat, ist die Schultüte, die ihr die Direktorin zur Begrüßung in die Hand gibt. Für die nächsten zwei Jahre wird dieses zwei-stöckige, kastenförmige Gebäude ihr Arbeitsplatz sein, dabei wollte sie in diesem Jahr eigentlich ihre Doktorarbeit beginnen.

Christina ist keine Lehramtsabsolventin. Sie hat nach dem Abitur Molekularbiologie studiert und an der Universität in Edinburgh ihren Bachelor of Science absolviert. Im Anschluss daran ging es nach Berlin für den Master in Molecular Medicine, einen englischsprachigen Studiengang. Nächstes Ziel war der Dokortitel, vielleicht in den USA. Doch dann kam sie ins Grübeln und entschied sich für einen komplett anderen Weg. Als eine der rund 70 sogenannten „Fellows“ unterstützt sie seit Beginn des Schuljahres 2009/2010 das Projekt „Teach First Deutschland“.

— Bildung zurückgeben

Die Initiative „Teach First Deutschland“ beruht auf amerikanischem und britischem Vorbild. In den USA und in Großbritannien gibt es das Projekt schon seit vielen Jahren. Es ist dort fest etabliert. Herausragende Absolventen verschiedenster Studienrichtungen entscheiden sich vor ihrem Eintritt in die Wirtschaftswelt oder in ihre Forschungswege für einen zweijährigen Einsatz an Schulen in sozialen Brennpunkten, wo sie als zusätzliche Unterstützung den Unterricht und die Nachmittagsangebote bereichern. Auf diese Weise können sie soziales Engagement beweisen und der Gesellschaft etwas zurückgeben, die Privilegien ihrer eigenen Bildung erkennen und diejenigen unterstützen, die in bildungsfernen Schichten aufwachsen.

Nicht erst seit den Auswertungen der PISA-Studien ist offensichtlich, dass die soziale Herkunft eines Menschen

in Deutschland – mehr noch als in den meisten anderen Industrieländern – besonders prägend für den Bildungserfolg ist. Demnach ist es für ein Kind aus strukturschwächeren Gegenden besonders schwer, einen guten Schulabschluss zu erreichen. Ein Ausbrechen aus den gewohnten wirtschaftlichen Strukturen ist nicht leicht. Teach First Deutschland hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, einen Wandel in den Köpfen der Menschen zu erreichen. Privilegierteren Menschen soll es ein Anliegen sein, sich sozial zu engagieren und das, was sie bisher erreicht haben, nicht für selbstverständlich zu erachten.

— Soziales Engagement

Christina war schon vor ihrer Entscheidung, das Projekt zu unterstützen, sozial engagiert. So leitete sie beispielsweise eine Basketball-AG für sozial benachteiligte Schüler und erkannte bei ihrer Arbeit mit den Jugendlichen auch deren Ängste und Sorgen. Sie wollte aktiv mithelfen, Ungerechtigkeiten in Deutschland zu bekämpfen, und als sie auf einer Recruiting-Veranstaltung großer Unternehmen die Initiative „Teach First Deutschland“ kennenlernte, war sie sofort begeistert.

Aber allein der Wunsch, sich sozial einzubringen, genügt nicht, um ein Fellow zu werden. Von den Bewerbern wird neben besonders guten akademischen Leistungen auch intensives soziales, kulturelles, politisches oder sportliches Engagement erwartet. Nur wer bereits bewiesen hat, dass er „über den Tellerrand“ schauen kann und sich wirklich für das Projekt einsetzen möchte, hat eine Chance, das dreistufige Auswahlverfahren zu bestehen. Spezielle pädagogische Kenntnisse wie Unterrichtserfahrungen sind jedoch keine Voraussetzung.

Damit die jungen Akademiker das nötige didaktische Rüstzeug vermittelt bekommen und sich in ersten praktischen Projekten erproben können, nehmen die ausgewählten Fellows an einer sechswöchigen Sommerakademie teil. Hier setzen sie sich mit ihrer künftigen Rolle als



Lehrerassistenten, aber auch als selbstständige Organisatoren von Nachmittagsangeboten auseinander, lernen Unterrichtsmethoden und lernpsychologische Hintergründe kennen. Auch praktische Situationen werden erprobt. Christina schätzt vor allem das oft schonungslose Feedback der Trainer und die Möglichkeit, mit ehemaligen Fellows aus Großbritannien zu sprechen, die ebenfalls eingeladen werden.

— Vorbild und Inspiration

Aber auch nach dem Camp gibt es viele Möglichkeiten zur Fortbildung. „Teach First Deutschland“ organisiert in regelmäßigen Abständen Workshops und Seminare für die Teilnehmer des Projekts. Diese eignen sich gut zum Erfahrungsaustausch. Denn trotz hervorragender akademischer Leistungen und pädagogischen Vorkenntnissen bewegen sich die Absolventen auf relativ unbekanntem Gebiet.

Die Aufgabe der Fellows ist natürlich nicht, Lehrer zu ersetzen oder den Unterricht komplett zu übernehmen, wie einige Kritiker befürchten. Eine „Entprofessionalisierung“ des Lehrerberufs soll mit der Initiative in keinem Fall forciert werden. Vielmehr soll der Fellow eine Art Vorbildfunktion übernehmen, eine Inspiration für die Schüler darstellen. Gemeinsam mit den Fachlehrern kann er den Unterricht lebhafter gestalten, was auch Christina bei der Durchführung interessanter Experimente feststellen konnte. Mit einer Lehrperson mehr im Raum ist es außerdem einfacher, einzelne Schüler und ihre individuellen Bedürfnisse zu berücksichtigen.

Die Schüler mögen ihre Fellows, besuchen die Nachmittags-AGs gern und wollen mehr über Christina und ihr Studium wissen, von dem sie vorher noch nie etwas gehört haben. Umgekehrt mögen die Fellows ihre neue Herausforderung. Christina ist noch immer begeistert davon, dass einer ihrer leistungsschwächsten Schüler durch ihren Einsatz eine Eins im Bio-Test schrieb. „Wenn ich den Kindern zeige, dass ich an sie glaube, wachsen sie über sich hinaus und schaffen Dinge, die sie nie für möglich gehalten hätten“.

Die Schüler mögen ihre Fellows, besuchen die Nachmittags-AGs gern und wollen mehr über Christina und ihr Studium wissen, von dem sie vorher noch nie etwas gehört haben. Umgekehrt mögen die Fellows ihre neue Herausforderung. Christina ist noch immer begeistert davon, dass einer ihrer leistungsschwächsten Schüler durch ihren Einsatz eine Eins im Bio-Test schrieb. „Wenn ich den Kindern zeige, dass ich an sie glaube, wachsen sie über sich hinaus und schaffen Dinge, die sie nie für möglich gehalten hätten“.

— Profitieren durch Erfolg

Die Programmteilnehmer, die nach dem Jahr als Fellow ihre Karrieren außerhalb des schulischen Umfelds weiter verfolgen, können von ihrem sozialen Einsatz an den Problemschulen profitieren. Sie lernen wertvolle Fähigkeiten, die sie später in anderen Berufen ebenso gut gebrauchen können. Wer zwei Jahre lang mit Berliner Brennpunktschülern gearbeitet hat, den bringt so schnell nichts aus dem Gleichgewicht.

Christina weiß jedoch bereits, dass sie sich auch nach dem Einsatz als Fellow weiterhin für soziale Gerechtigkeit einsetzen möchte. Auch das ist ein Ziel der Initiative: die langfristige Vernetzung der Alumni. Im Laufe ihres beruflichen Werdegangs können sie ihre Erinnerungen an die ehemaligen Schüler und die Erfahrungen außerhalb ihres gewohnten Umfelds dafür einsetzen, ein gesellschaftliches Umdenken zu bewirken. Sei es als Journalist, Mediziner, Wirtschaftswissenschaftler oder Molekularbiologe.

STUDIUM MIT AUS SICHT

Bachelor of Science in Architektur (BSc)

Master of Science in Architektur (MSc)

- > Top-Betreungsverhältnis
- > Professoren von internationalem Rang
- > Infrastruktur mit hohem Standard
- > Internationales akademisches Netzwerk

Susana O., Peru



HOCHSCHULE
LIECHTENSTEIN

www.hochschule.li



Crazy Heart, Mit: Jeff Bridges, Maggie Gyllenhaal, Robert Duvall, Colin Farrell;
Regie: Scott Cooper; Filmstart: 4. März

Porträt eines Gescheiterten

[KINO] Countrysänger Bad Blake beginnt den Tag mit dem Griff zur Whiskeyflasche. Seinen Hosenschlitz schließt er erst gar nicht mehr. Während drittklassigen Auftritten im Bowlingcenter verschwindet der einstige Star auch mal mitten im Lied für ein paar Minuten von der Bühne und kotzt vor die Location. Geld hat er nie in den Taschen, und die abgeschleppten Groupies sind mittlerweile auch im Rentenalter. Nur die liebenswerte Journalistin Jean könnte es schaffen, einen Lebenswandel zu bewirken, doch dauerbesoffen tritt Blake immer wieder in ein neues Fettnäpfchen.

Jeff Bridges mimt den abgehalfterten Sänger auf der Suche nach Hoffnung und Liebe ähnlich intensiv wie jüngst Mickey Rourke einen erfolglosen „Wrestler“. Der immer erlebenswerte Jeff Bridges erspielte sich mit dem scharf gezeichneten, atmosphärisch dichten Porträt eines Gescheiterten einen Golden Globe und Kritikerpreise. Auch die Musik erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Mit einem überzeugendem Ensemble, darunter Maggie Gyllenhaal und Robert Duvall, ist „Crazy Heart“ ein in jeder Hinsicht sehens- und hörenswertes Drama.

Gefährlich gut!

[DVD] „Pulp Fiction“ war gestern – jetzt lässt „Inglourious Basterds“ die Heimkinos aufleben. Quentin Tarantino gehört auch nach 15 Jahren zu den aufregenden Kreativen des modernen Kinogeschäfts. Mit „Inglourious Basterds“ lässt er seiner Fantasie in einem leidenschaftlichen Rache-Abenteuer freien Lauf. Auf brillante und anspielungsreiche Weise erzählt diese Kriegssatire von einer Spezialeinheit im Zweiten Weltkrieg, die Jagd auf Nazis macht – und die Chance erhält, das NS-Regime zu stürzen.

Historische und politische Korrektheit sind nicht die Richtschnur, denn die eigentliche Handlung spielt bei Tarantino stets eine untergeordnete Rolle. Schauspielersich ist der Film jedoch ein Meisterwerk. Nachdem Tarantino für die Besetzung bei „Death Proof“ von Presse und Publikum massive Kritik entgegenwehte, hatte er sich diesmal offensichtlich vorgenommen, jede noch so kleine Rolle mit hervorragenden Schauspielern zu besetzen. Mit Golden-Globe-Gewinner Christoph Waltz, Brad Pitt und Diane Kruger seien nur einige der vielen Stargesichter benannt.

Die DVD enthält das interessante 47 Minuten lange Making-Of und ein 40-minütiges Interview, das Tarantino mit seinem Helden Castellari führt. In den Film wurden gut 20 Minuten einst herausgeschnittene Szenen, die sich qualitativ nicht vom Film unterscheiden, wieder eingefügt. So kommt man nicht nur in den Genuss des italienischen Originaltextes und vermeintlich „perfekten Deutsch“, sondern bekommt auch einen gänzlich neuen Handlungsstrang zu sehen. Der Abend mit der Clique ist gerettet!



„Inglourious Basterds“
Mit: Brad Pitt, Christoph Waltz; Mélanie Laurent;
Regie: Quentin Tarantino;
bereits erschienen

Texte: Christiane Dohnt (Architektur), Markus Breuer (Kino), Fanny Juschten (DVD)
Bilder: PR

Stein auf Stein

Das Entwerfen von Häusern fasziniert auf allen Ebenen. Stadt- und Studienführer geleiten durch die Architektur.

[ARCHITEKTUR] Wenn man an einem kalten Wintertag auf der Berliner Flaniermeile „Unter den Linden“ entlang spaziert, findet man ein wenig versteckt, hinter der Neuen Wache das Maxim Gorki Theater. Bevor das Gebäude zu seinem heutigen Zweck umfunktioniert wurde, war es der Sitz der Singakademie. Der älteste Konzertsaalbau Berlins wurde nach Entwürfen von Carl Theodor Ottmer und unter Einbeziehung von Plänen Karl Friedrich Schinkels zwischen 1825 und 1827 erbaut.

Nachlesen kann man das in dem Architektur-Stadtplan „Architecture in Berlin 1237–1920“. Dort findet man Informationen zu den architektonischen Highlights, die zwischen dem 13. und 20. Jahrhundert in Berlin erbaut wurden. Sechs Routen laden ein, die Bauwerke zu entdecken. Den Berliner Architektur-Führer gibt es für drei verschiedene Epochenabschnitte.



Architecture in Berlin 1237–1920
Nadine Weiland,
Gerd Kaiser,
Nils Peters
Seiten 12,30 Euro

— Idealer Einblick

Wer sich für die Idee der Architektur und Stadtplanung begeistern kann und mehr über den Beruf, Einstiegschancen und Perspektiven erfahren möchte, findet in dem Studienführer des Bundes der Deutschen Architekten reichlich Informationen und Hintergründe. Neben Erläuterungen des Studienganges und der Studienangebote in allen deutschsprachigen Ländern bietet dieser Studienführer auch Interviews mit Architekten und einen Einblick in den Alltag eines „Häuslebauers“.

Der Beruf des Architekten benötigt mehr als Kreativität und die Begabung zum Skizzieren. „Gute Studienabschlüsse, eine umfassende Ausbildung, die neben dem

Entwurf auch Konstruktion und wirtschaftliche Aspekte umfasst und Zusatzqualifikationen, wie beispielsweise für das Bauen im Bestand oder für die ökologische Sanierung, werden vorausgesetzt“, steht im Studienführer. Auch Architekten müssen mit den modernen Standards gehen.

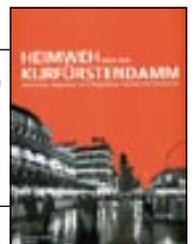


Studienführer Architektur und Stadtplanung
Frid Bühler
332 Seiten
15,40 Euro

— Im Wandel der Zeit

Auch die Baukunst ist von Moderscheinungen abhängig. So verwundert es nicht, dass Häuser und ganze Städte sich im Laufe der Jahrzehnte verändern. Wie sehr sich eine Straße in kurzer Zeit wandeln kann, zeigt der sehr schöne Band der Universität der Künste (UdK) Berlin „Heimweh nach dem Kurfürstendamm“. Unter der Zuarbeit der Studiengänge „Architektur“ und „Kulturjournalismus“ der UdK entstanden vielseitige Aufsätze.

Es wird die Geschichte des Boulevards, vom glitzernden Mittelpunkt des Kaiserreichs zu dem, was er heute ist, verfolgt. Der einstige Reiterweg, die heutige Einkaufsstraße, wird durch seine Menschen, Macken und Moden geprägt. Neue Entwürfe für künftige Gebäude müssen das Gedächtnis des Ku'damms berücksichtigen – die große Herausforderung.



„Heimweh nach dem Kurfürstendamm“
Michael Zajonz,
Sven Kuhrau
176 Seiten
20,60 Euro

Verlosung

„spree“ verlost drei Architekturführer für Berlin (1237–1920):

www.stadtstudenten.de/verlosung



Geschrammel und Pop

Ein Blick auf die Bands vom letzten „Styles & Skills – Berlin Band Award“ um Lust auf dieses Jahr zu bekommen

„Angelas Park“ waren die Headliner bei Styles & Skills 2009. Inzwischen hat sich die Band jedoch wieder aufgelöst. Hören kann man sie nur noch online: www.myspace.com/angelaspark

[STYLES & SKILLS] Die Starbands von morgen schon mal kennenlernen – wer Lust auf neue junge Musikgruppen aus Berlin hat, sollte am 19. März ins Kesselhaus kommen. Zum achten Mal findet der „Styles & Skills – Berlin Band Award“ statt, eine Brutstelle für Musiker, die Ruhm und Ehre suchen – und das große Publikum. Sechs Bands werden gegeneinander antreten, dabei sind die Musikrichtungen verschieden. Der Preisträger vertritt Berlin dann beim bundesweiten Wettbewerb „Local Heroes“ und hat die Chance, beim PopCamp des Deutschen Musikrats mitzumachen.

Einen Vorgeschmack auf dieses Jahr kann bekommen, wer sich die Bands vom vergangenen Jahr ansieht: Da wäre zum Beispiel die Hiphop-Band „Berlinutz“, die seit 2003 in der jetzigen Besetzung steht. Die vier Berliner stechen in Songs wie „Bäng Bäng“ oder „Nussfunk“ durch ihre selbstironischen Texte aus der Masse der Gangsterbands heraus. Die Musik und auch die Lyrics sind auf hohem Niveau. Im Internet kann man sich schon einige Kostproben anhören: www.berlinutz.de.

— Zum Mitsingen

Noch jünger als „Berlinutz“ ist die Band „Coen“. Die vier Berliner um die 20 haben sich 2006 zusammengefunden – und bestreiten nun ein Konzert nach dem anderen. Coen hat seit dem Auftritt beim „Styles & Skills – Berlin Band Award“ 2009 auf 20 Konzerten gespielt. Vor einem Jahr hat die Band beschlossen, ihre rockigen Songs, manchmal mit einer Spur Pop darin, nur noch mit deutschen Texten zu singen, sodass auch Englisch-Muffel ihr Bestes geben und mitsingen können. Ihr nächster Auftritt ist am 6. März im S036 um 20 Uhr, bis

dahin muss die Internetseite ausreichen: www.myspace.com/coenberlin.

Auf dem Siegetreppchen stand im vergangenen Jahr die Band „Melloy“. Die Veranstalter kündigten damals an, die Musik der Band könne man nicht als Emopunk bezeichnen, weil die Mitglieder dafür nicht depressiv genug wären. Trotzdem verkörpert Melloy's Musik das, was ordentlich unter die Haut geht: Rock, Punk und Metal vermischen sich. Dank melodischer Refrains ist auch der Ohrwurmfaktor mit dabei. Trotz ihres kurzen Bestehens können sie auf etliche Gigs zurückschauen. So traten sie bereits im Magnet, Kato, Pirate Cove, Wabe, Knaack, Weiße Rose, Alte Feuerwache und im Eastend auf. Wer sich überzeugen möchte, dass sie den ersten Platz verdient haben, kann dies unter www.melloy.de tun.

— Karriere starten

Headliner waren vom vergangenen Jahr „Angelas Park“, die manche noch von Stefan Raabs „Bundesvision Song Contest“ im Ohr haben. Sängerin Angela kommt zwar aus Magdeburg, und so trat die Band im Fernsehen für Sachsen-Anhalt an. Gegründet hat sich die Band 2006 jedoch in Berlin. Die fünf Musiker sind reichlich herumgekommen, waren Supportband für

„Virginia Jetzt!“ und „Elke“ und konnten Udo Lindenberg auf seiner „Stark wie Zwei“-Tour als Showact unterstützen. Der Pop-Elektro der Band macht irgendwie gute Laune, auch wenn es um den Realitätsverlust oder die wild um sich schießende Frau Koma geht.

Beim Blick auf einige Teilnehmer vom vergangenen Jahr wirkt der achte Award vielversprechend. Von Veranstalterseite sind die Ansprüche jedenfalls hoch: Die Jury wird dieses Jahr Joachim Litty leiten. Litty ist Leiter der Landesmusikakademie Berlin. Moderiert wird das Ganze von Christoph Schrag, der durch seine wöchentliche Sendung „Unsigned“ auf Radio Fritz ein antrainiertes Schnuppernäschen für vielversprechende Talente ohne Plattenlabel hat. Außerdem wird es wieder einen Publikumspreis geben – also von euch.

**Berlin dreht durch
Tanzkurse für Teens & Twens**

Tanzkurs Standard & Latein [bis 26 Jahre]
8 x 60 Min. **nur 55,- €** pro Person

außerdem:
DiscoFox, Salsa, Boogie, Tango, IrishStep, Hula
LatinMoves, LineDance, ModernJazz, FunkyTrash

Tanzparty
jedes Wochenende

**TANZSCHULE
TRAUMTÄNZER**
BERLINS FREIZEIT & ERLEBNIS TANZSCHULE

Flughafen Tempelhof & Kurfürstendamm
☎ 690.413-29 www.traumtaeuzer.de



Feng Shui hat mich geküsst.
Sich verlieben ist nicht das Dämteste, was der Mensch tut – die Gravitation kann aber nicht dafür verant-
wortlich gemacht werden. – Albert Einstein

www.tauschticket.de

5. März neues Album von Amy Macdonald „A Curious Thing“



Marketing zwischen Theorie und Praxis
 Plenum
 immer mittwochs, 18:30
 Mediadesign Hochschule
 Lindenstraße 20–25, Raum 204



Podologie – Die Lehre vom Fuß

Wichtige Termine
 14. Februar 2010 Valentinstag
 19.-28. März 2010 Festival für aktuelle Musik Berlin
 20. März 2010 Frühlingsanfang
 1. April 2010 Start des Sommersemesters

Gurkensalat mit Schafskäse und Oliven
 1 Salatgurke, 50g Feldsalat, 75g Schafskäse,
 Kräuter-Dill-Dressing, 1 Knoblauchzehe,
 1 Stange Minze, 2 EL schwarze Oliven

- Gurke waschen und kleinschneiden
- Feldsalat waschen
- Schafskäse in Würfel schneiden
- Knoblauchzehe schälen und zerdrücken
- von der Minze die Blätter abzupfen, hacken
- beides zum Dressing geben
- mit Schafskäse und Oliven garnieren

30. Vattenfall
 Berliner Halbmarathon
 28. März 2010

1. April
 neue „spree“ mitnehmen



3. April - Helmut Kohl wird 80 Jahre alt
 (Seine Regierung existierte länger als das
 Tausendjährige Reich).

LU & LIN by Lenupet HEALTHY NUTRITION

ZEICHENWETTBEWERB
 Manga- & Japan-Fans aufgepasst!
 www.agentur-manga-art.animax.jp
 Einsendeschluss: 20. Mai 2010

Foto: Christiane Dohnt
 Comic: Markus Blatz

Berlin von allen Seiten erleben!

4 Wochen Infotainment für nur € 10,10 – sichern Sie sich jetzt unser StudentenaboPlus bestehend aus Berliner Zeitung+tip Berlin.

34% sparen und Dankeschön sichern!



Ja, ich lese das StudentenaboPlus bestehend aus Berliner Zeitung und tip Berlin 4 Wochen lang zum Vorteilspreis von zzt. nur € 10,10 (statt € 15,30 inkl. MwSt.). Ich spare 34%! Als Dankeschön erhalte ich einen Gutschein von Thalia (€ 7,50) im Wert von € 7,50 gratis dazu.

Name, Vorname _____

Straße/Haus-Nr. _____

PLZ _____ Ort _____

Telefon* _____

E-Mail* _____ *Für eventuelle Rückfragen, freiwillige Angabe

Ja, auch ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren. Ich bin damit einverstanden, dass mich der Berliner Verlag per Post, Telefon oder E-Mail über interessante Abo-Angebote seiner Zeitungen informiert, und kann dies jederzeit widerrufen. Die dafür notwendige Übermittlung meiner Daten an den Berliner Verlag erfolgt ausschließlich zu dessen eigener Nutzung. Dies bestätige ich mit meiner Unterschrift.

Bitte stellen Sie mir die Berliner Zeitung+tip Berlin zu:

- ab sofort
 ab dem 2010
Spätester Lieferbeginn: 31.03.2010

Ich zahle: bequem per Bankeinzug
 per Rechnung

Konto _____ BLZ _____

Geldinstitut _____

Wenn ich nach Ablauf der 4 Wochen das StudentenaboPlus weiterhin beziehen will, brauche ich nichts zu tun. Ich erhalte das StudentenaboPlus dann zum Preis von zzt. monatlich € 15,30 (inkl. MwSt.). Das StudentenaboPlus enthält 6x pro Woche die Berliner Zeitung (Mo.-Sa.) und je Erscheinungstag (1-4-tägig) das Stadtmagazin tip Berlin. Mein Abonnement kann ich jederzeit bis zum 10. des Monats schriftlich zum Monatsende kündigen. Sollte ich über den ersten Monat hinaus keine weitere Lieferung wünschen, teile ich dies dem Verlag schriftlich (z.B. Brief, Fax, E-Mail) mit dem Vermerk „Keine weitere Lieferung“ innerhalb von 3 Wochen nach Beginn der Zustellung mit. Mein Dankeschön erhalte ich nach Eingang der ersten Abonnementgebühr. Das Angebot gilt ausschließlich für Studenten, nur gegen Vorlage der gültigen Ausbildungs- oder Immatrikulationsbescheinigung, nur solange der Vorrat reicht und nur in Berlin/Brandenburg (die Ausbildungs- oder Immatrikulationsbescheinigung bitte direkt der Bestellung beifügen!).

Bestellen Sie noch heute:



(030) 23 27 61 76



**Berliner Zeitung, Leserservice
Postfach 021289, 10124 Berlin**



per Fax: (030) 232776



**im Internet:
www.berliner-zeitung.de/
studentenangebote**

Überragende Preise auf Anfrage unter Telefon (030) 23 27 77.

Berliner Zeitung
SO LIEST BERLIN

X Datum/Unterschrift

X Datum/Unterschrift

DM-AZ-SB GPO

IMMER AUF DER SUCHE NACH NEUER MUSIK.



Fritz ^{rbb}
102,6

